

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 133.

Herborn: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 10. Juni 1915

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Der kranke König.

Erste Kunde kam aus Athen. Eine tödliche Krankheit muß den erst vor zwei Jahren zur Regierung gelangten König Konstantin nieder, und es sieht fast so aus, als sollte es der Künft der Krone nicht gelingen, ihrer Herr zu werden. In der Vollkraft seines Lebens droht dem Monarchen, dem Schwager unseres Kaisers, das Leben aus der Hand zu fallen, und man darf wohl sagen, daß ein Thronwechsel, wenn er wirklich eintreten sollte, das Land zu keiner ungeeigneten Zeit hätte treffen können, als in diesem Augenblick, da die ganze Welt vom Wogen der Waffen wiederhallt und nach dem Abfall Italiens die Haltung der noch neutral gebliebenen Staaten mehr als je ins Wanken geraten ist. Für Griechenland wäre der Seingang des selbst- und zielbewußten Herrschers unter allen Umständen ein schwerer Verlust; es ist nicht anders für die große europäische Politik eine weitreichende Bedeutung gewinne, muß der Zukunft vorzubeugen bleiben.

Wie wenig zuverlässige Freunde wir auf der Welt haben, darüber haben wir die Erfahrung der letzten Monate hinreichend aufgeklärt. Es ist fast so, als wollte über den Männern, die in allem Sturm und Bewegung dieser Zeiten zu uns halten, auch noch ein besonderes Verhängnis. Der alte König von Rumänien, den wir wohl als unseren und Österreich-Ungarns Bundesgenossen bezeichnen durften, wurde aus diesem Leben abgerufen, als die Politik seines Landes auf eine schwere Probe gestellt wurde. Sein Nachfolger hat bis jetzt an den Überlieferungen König Karls festgehalten, aber nicht verhindern können, daß der Einfluß der Straße ständig wachse, so daß dieser Einfluß jetzt sich stark genug fühlte, der Regierung den offenen Anschluß an den Dreibund vorzuschreiben. In Italien haben wir in dem Marquis Di San Giuliano einen überzeugten Anhänger der Dreibundspolitik verloren, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit eines solchen Verrates nicht fähig gewesen wäre, wie wir ihn im Mai erlebt haben. In Rußland hat der rätselhafte Tod des Grafen Witte diejenigen Kreise sozusagen führerlos gemacht, die einen zureichenden Grund für einen Krieg mit Deutschland zu finden vermochten, und, nachdem er trotzdem ausgedauert war, ihn je früher, desto lieber beendet sehen wollten, weil nach ihrer Überzeugung das wirtschaftliche Schicksal des zaristischen Reiches vernichtenden Folgen unter seinen Umständen gewachsen ist. In Griechenland war auch schon alles so gut wie fertig, um den Übergang ins Lager unserer Feinde zu vollziehen, und es ist noch in frischer Erinnerung, wie allein der starke Wille des Königs das Steuerruder wieder herumrührte. Seiner Volkstümlichkeit im Lande hat diese Entscheidung, wie die letzten Tage gezeigt haben, nicht den geringsten Abbruch getan. Im Gegenteil, eine wahre Angst hat seine Untertanen ergriffen, daß der geliebte König ihnen entzogen werden könnte, dessen fester Hand sie sich gern anvertrauten, nachdem sie ihre auer-

läufige Führung in den Zeiten der Not und des Kampfes hinreichend kennengelernt hatten. Wie die Krankheit entstanden ist, die jetzt einen so betrüblichen Charakter angenommen hat, darüber ist nichts bekanntgeworden. Man wird sich indessen nur schwer zu dem Glauben entschließen können, daß in diesem, wie in allen vorhergegangenen Fällen lediglich der Zufall seine Hand im Spiele habe. Daß unsere Feinde vor gar keinem Mittel zurückschrecken, wissen wir nicht erst seit der Blut- tat von Serajewo. Ebenso muß man ihnen zugestehen, daß sie ihren Haß gerade ganz besonders ausgeprägten und willensstarken Persönlichkeiten zuzuführen verstehen, von denen sie glauben, daß sie der Verwirklichung ihrer Ziele im Wege stehen. Von Erzherzog Franz Ferdinand galt das in hervorragendem Maße. Auch König Konstantin hat bewiesen, daß er sich von der blinden Masse ebenso wenig, wie von kaltrechnenden Diplomaten beugen läßt. Sollte sein Schicksal sich jetzt wirklich erfüllen, so werden alle Ablehnungen nicht den Verdacht aus der Welt schaffen können, daß verbrecherische Hände ihm nach dem Leben gegriffen haben. Im Lager unserer Feinde schreift man vor keinem schlechten Mittel zurück, wenn es nur irgendwelchen Erfolg verspricht, und Mörder und Giftmischer haben sich immer noch gefunden, wenn ihnen mit entsprechender Belohnung gewinkt wurde. Der König von Italien braucht freilich einstweilen um sein Leben nicht zu bangen; wie er sich später vor der „Danfbarkeit“ seines Volkes schützen wird, wenn das ruhmreiche Heer erst mit unseren Waffen nähere Bekanntschaft gemacht hat, das steht allerdings auf einem anderen Blatte.

Wir wollen hoffen, daß Griechenland, auch wenn es jetzt zu einem Thronwechsel kommen sollte, sich nicht zu Schieberdiensten für die Westmächte oder gar für Italien hergeben wird, das mit dem Brandmal des Verrates für alle Ewigkeit behaftet bleibt. Es ist möglich, daß Benizelos in diesem Falle seine Zeit wieder für gekommen halten würde. Aber der Sohn König Konstantins ist nicht mehr so jung, um sich willenlos von fremder Hand lenken zu lassen, und von seiner Mutter, der Schwester unseres Kaisers, darf man wohl auch annehmen, daß sie nicht ohne Einfluß auf den Gang der Staatsgeschäfte bleiben wird.

Der Krieg.

Im Westen dauern die verzweifeltsten Anstrengungen des Feindes, die deutschen Linien zu brechen, zwar noch an einzelnen Stellen an, vermögen aber nirgends einen irgendwie nennenswerten Erfolg zu erzielen. Im Osten erlitten die Russen neue schwere Niederlagen.

Weiter auf Lemberg zu.

20000 Gefangene seit 1. Juni bei der Armee Madanten. — Erstürmung der Höhen von Nowosann. — Überschreitung des Dniwra-Abchnittes, dabei 4200 Gefangene, 4 Geschütze, 12 Maschinen- gewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 8. Juni.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Am Obhang der Koretto-Höhe schritterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffen

sahen die Franzosen ab. Auch südlich von Neubulle wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergehalten. In Gegend südlich Debutterne dauert der Kampf noch an. Der Angriff nordwestlich von Solissou bei Montlu-sous-Touvent ist durch unseren Gegenangriff zum Stehen gebracht. Bei Ville-aux-Bois nordwestlich von Verrier-au-Bac erlitt der Feind bei einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste. Bei Douai wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffsbewegung in Gegend Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren Fortgang. Südwestlich von Plock wurde ein feindliches Kampfflugzeug zum Landen gezwungen und erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Przemyśl ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die Zahl der von der Armee Madanten seit 1. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf über 20000. — Auf den Höhen von Nowosann nordöstlich von Jurasow haben die Truppen des Generals v. Eisingen den Feind erneut geschlagen. Die Verfolgung gelangte bis zur Linie Bukaczowce — südlich von Orehorow — südlich von Molodnyce. Südlich des Dniester haben wir den Dniwra-Abchnitt überschritten und erreichten Myslow (östlich von Kalusz), Wojslaw, Serebne, Molodziejow. Die Beute des Tages beläuft sich auf 4200 Gefangene, 4 Geschütze, 12 Maschinengewehre.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M. A. V.

Beginn der Schlacht am Isonzo.

Wien, 8. Juni.

Das österreichische Hauptquartier meldet: Im Küstengebiet bereitete der Feind aufsehend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelt Vorkühe bei Gradiska und Segrado wurden blutig abgewiesen.

Englische Blätter melden aus Rom: Am Isonzo entzündete sich ein heftiger Kampf. Die Österreicher stehen in starkbefestigten Stellungen und verfügen über reichliche Artillerie. Das italienische Oberkommando berichtet: Die Artillerie setzte ihre Aktion auf der ganzen Isonzo-Linie von Caporetto bis zum Meere fort und machte es Tag und Nacht unmöglich, mit dem Feinde Fühlung zu nehmen. Starke Gruppen, welche unter dem Schutze der mächtigen Artillerie vorrückten, erreichten diese wichtige Flußlinie, um sich dort festzusetzen. Sie stellten sich an den zum Überschreiten des Wasserlaufes geeigneten Stellen auf und errichteten Brückenköpfe, um das Ufer zu beherrschen und den Übergang zu überwachen.

Ein italienisches Luftschiff vernichtet.

Wien, 8. Juni.

Das feindliche Luftschiff „Città di Ferrara“ wurde heute früh 6 Uhr auf der Rückfahrt von Trieste von unserem Marineflugzeug „L. 48“, Führer Flottenkommandant Glatz, beobachtet. Es wurde v. Glatz, südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet. Zwei Offiziere, fünf Mann der Besatzung wurden gefangen. Das Flottenkommando.

Im Schweiß deines Angesichtes ...

Roman von M. v. Bucholz.

III. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Als die Herrschaften kamen, stoben die Paare auseinander, denn die Musiker ließen, wie auf einen Ruf, die Blasinstrumente sinken. Der Inspektor trat vor und hielt eine wohlgelesene Rede, in welcher er für die Ehre dankte, die den Leuten durch das Erscheinen der Herrschaft erwiesen wurde ... die gnädige Herrschaft, sie lebe hoch, hoch, hoch!

Ein Lächeln wurde geblasen, und dann begann ein langweiliger Walzer. Der Inspektor hat die gnädige Frau an die Ehre des ersten Tanzes. Dann kamen Rutscher, Barchinitter und alle anderen Knechte, genau nach Rang und Würde, bis hinunter zum kleinen Groom, der hinter dem Rutscher rangieren wollte, aber nicht durfte. Selbst Kurt, der Schatzkammer, der sich zuerst gar nicht heranzuwagen hatte, erschien schließlich und bat mit einem verlegenen Krampf gleichfalls um einen Tanz, „wenn die gnädige Frau nicht tau müde war“.

Gertrud war natürlich: „nicht tau müde“. Sie unterließ sich ganz förmlich. Als sie dann für einen Augenblick auf einer Bank ruhete, die man auf Kurts Geheiß für die Damen herangebracht hatte, trat Görnemann vor sie hin. Er hatte sich ein paar Handschuhe über die Finger gestülpt und bat, während seine Augen mit eigentümlichem Glanz auf der jungen Frau ruhten:

„Meine Gnädigste, darf unsreiner auch einmal das Vergnügen haben?“

Er legte den Arm knapp und fest um die junge Frau. Gertrud war das nicht angenehm, allein sie mußte sich ergeben, daß Görnemann gut tanzte. Sie wurde dann auch einmal von ihm geholt, darauf ein drittes Mal, da hat sie aber sein eigentümliches Blick auf — sie dankte schließlich: sie sei müde und wolle heute nicht mehr tanzen. Frau Görnemann, in einem hellen Seidenkleide, das für die Gelegenheiten viel zu elegant war, hatte zuerst still dagestanden, schließlich aber tanzte sie auf. Sie erzählte Gertrud in den Pausen während des Tanzes, sie werde im Laufe des nächsten Monats nach Berlin fahren, um sich dort Wintergarderobe zu kaufen. Das habe sie immer schon, als Papa noch lebte, in dem Hotel, worin er stets

mit ihr abgestiegen sei, sei sie bekannt, und Görnemann habe nichts dagegen, daß sie auch als seine Frau alten Gewohnheiten treu bleibe! Sie ließe sich von der Jungfer begleiten, mit der sie dann auch abends ausginge; am liebsten in den Wintergarten und kleinere Theater, wo das Auge beschäftigt und man doch nicht zu sehr angestrengt würde; Opern und Schauspiele griffen sie zu sehr an.

„Wird Ihr Herr Gemahl Sie denn nicht begleiten?“ fragte die Gutsherrin, die den Plan nicht ganz gutheißte.

Daran hatte Wanda Görnemann noch gar nicht gedacht. Sie meinte jedoch, gerade im Herbst, wo die Jagden begannen, würde ihr Mann, der ein großer Jäger sei, nicht gern nach Berlin gehen.

Kurt von Wangerin hielt es für seine Pflicht, nun auch einmal Frau Görnemann zum Tanz zu holen. Sie lächelte und schien sich zu freuen. Als sie sich jedoch im Walzer wiegen, sah er plötzlich, wie es in ihrem Gesicht aufleuchtete; er fühlte den leichten Körper in seinen Armen frampfhaft bebend, sah wie der Kopf auf dem schlanken Hals sich gegen seine Schulter neigte — da hielt er mitten im Takt inne, umfaßte sie, und trug sie mehr, als daß er sie führte, auf die Bank. Dort erhob sie sich bald von dem „Schwindel“, wie sie sagte.

Hans Görnemann trat verlegen an Kurt heran. „Meine Frau kann leider das Tanzen nicht recht vertragen ...“

Kurt bedauerte unendlich, daß nicht eher gewußt zu haben, sonst würde er natürlich nicht gewagt haben, die gnädige Frau aufzufordern.

„Mein lieber Wangerin“, fuhr Görnemann erregt fort, „du nimmst mir meine Offenheit doch nicht übel ...“ Er laute an den Spitzen seines langen, rötlich blonden Bartes und stieß heraus: „Bedenke, nicht jeder kann so glücklich sein, wie du!“

Kurt schüttelte abweisend den Kopf. „In der Hauptsache ist das deine Schuld, Freund.“

Der andere schwieg eine Weile, dann sagte er nur: „Was ist Schuld und was ist Schicksal?“

Gertrud führte nun die Gäste ins Haus zurück, ließ Erfrischungen reichen und das Abendessen her-

nach seiner Stimmung tagsüber kaum für möglich gehalten hatte, wurde im Laufe desselben fast ausgelassen. Er hatte die besten Marken aus seinem Weinsteller holen lassen, um sich vor Görnemann, der ein seiner Weinsteller war und selbst einen vorzüglichen Tropfen führte, nicht lumpen zu lassen, wie er sich im stillen sagte. Die Tafel hatte Gertrud eigenhändig geschmückt, das Essen war gut, die Nebbühnen vorzüglich gebraten. Görnemann war befriedigt und fühlte das Bedürfnis zu reden. Sein Erbspruch galt der jungen Wirtin, die heute zum erstenmal vor Gästen als Hausfrau ihres Amtes waltete. Er küßte ihr die Hand. Dann stieg er mit der Gefeierten an und sagte: „Auf gute Nachbarschaft!“

Kurt stand neben seiner Frau. Der arme Kerl, auf dem, wie er erkannt hatte, häusliches Unglück lastete, tat ihm leid. Bereitwillig stimmte er in den Wunsch mit ein.

Im Zimmer wurde es allmählich warm, Gertrud ließ die Fenster öffnen. Lind und weich drang die Nachtluft ein; an dem sanften Blau des Himmels blühten strahlende Sterne. Alles war so still, so friedlich. Vom Hof herüber, vom Blase, wo man das Fest feierte, drang hin und wieder der Klang von Blasinstrumenten, aber die Entfernung hatte die scharfen Töne gemildert, so paßten sie in die Stimmung des Abends.

Kurt wollte noch einmal zu den Leuten gehen. Er hatte zwar die Aussicht dem Inspektor überlassen, und Herr Schulz, mit dem er nun bereits drei Jahre wirtschaftete, war ein verständiger Mann, der wohl acht gab, daß Ausschreitungen vermieden wurden. Aber Pflicht und Schuldigkeit des Herrn war es doch, sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß alles mit rechten Dingen zugehe.

Als er zurückkehrte, war der Gartensaal leer. Kurt öffnete die Nebentür. Im kleinen Salon im bequemen Sessel lehnte Frau Görnemann, die, wie es schien, eingekuschelt war. Beim Eintritt des Hausherrn wachte sie auf.

„Verzeihen Sie“, bat sie mit ihrer leisen, beinahe kindlichen Stimme; „ich war vorher so müde geworden, und als ich mich dann aufs Polster setzte, vergingen mir die Gedanken.“

„Wo sind denn die anderen?“ fragte Kurt.

Frau Görnemann lächelte und rieb sich die Augen.

Wie das österreichische Flottenkommando weiter berichtet, hat das Marineflugzeug „L 47“ am 8. Juni morgens Benedig mit Bomben belegt. Die Ballonhalle in Turano, „Campalto“, sowie feindliche Verschanzungen wurden getroffen und mehrere Brände erzeugt, sowie Kellager mit Maschinengewehren beschossen.

Plündernde Garibaldinerbanden.

Im österreichischen amtlichen Bericht vom 8. Juni heißt es weiter: Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpini-Abteilung, die den Monte Piano (südlich Vandro) besetzt hatte, wurde von unseren Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von plündernden Garibaldinern heimgesucht.

Serbischer Vorstoß gegen Albanien.

Die „Agence Bulgare“ erfährt aus sicherer Quelle, daß der Vormarsch der serbischen Truppen in Nordalbanien auf breiter Basis fortbauert und führt dazu aus:

Man bewahrt Schweigen über die Tragweite der antenommenen Operationen, um die Mächte vor die vollendete Tatsache der Besetzung zu stellen. Offizielle Nachrichten fahren fort, über Kämpfe mit Albanern zu berichten, deren Zahl man vergrößert. In der Zwischenzeit sind die wichtigsten Orte Pogoradec und Bistopol, die die Serben seinerzeit infolge der Drohung Österreich-Ungarns räumen mußten, durch serbische Truppen besetzt worden. Die Griechen und Bulgaren sind erstaunt über diese neuen Manöver der Serben, denen man alle Chancen hingehen läßt, am meisten über ihre Unerschrockenheit gegenüber Bulgarien.

Gleichzeitig konstatiert man, daß die serbische Armee keine Eile zeigt, etwas gegen die österreichisch-ungarischen Truppen zu unternehmen und es vorzieht, unverteidigte Gebiete zu besetzen, was sie übrigens auch im türkisch-balkanischen Kriege getan hat.

Der Kampf an den Dardanellen.

Konstantinopel, 8. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Nach Ansicht gut unterrichteter militärischer Kreise hat der letzte Erfolg der türkischen Truppen gegen die Engländer und Franzosen bei Seddül-Bahr eine besondere Bedeutung. Denn die Kämpfe vom 4. bis 6. Juni waren die heftigsten und umfangreichsten seit der Ausschiffung der Engländer und Franzosen am 25. April. Nachdem diese an mehreren vorangehenden Tagen Verstärkungen erhalten, die auf 15.000 Mann geschätzt werden, scheinen sie den Plan gefaßt zu haben, um jeden Preis die türkischen Linien zu durchbrechen, um aus der schwierigen Lage herauszukommen, in die sie geraten sind, seitdem ihre Schiffe aus Furcht vor Unterseebooten sich in größerer Entfernung halten. Die Schlacht war sehr erbittert. Die Engländer und Franzosen wurden am ersten Tage von vier Panzerschiffen unterstützt, die sich jedoch in der Folge zurückzogen. Die Türken verrichteten Wunder an Tapferkeit. Es ist ihnen schließlich gelungen, die Engländer und Franzosen zurückzutreiben, indem sie ihnen sehr beträchtliche Verluste beibrachten, deren Zahl natürlich nicht genau angegeben werden kann. Gestern und heute herrscht Ruhe auf der Dardanellenfront. Feindliche Schiffe ließen sich gestern nicht sehen. „Tanin“ hebt die Bedeutung der Ergebnisse der Kämpfe vom 12. April bis 6. Juni hervor und sagt: „Die Helden, die die Dardanellen verteidigen, schworen, nicht einen Zoll breit Landes dem Feinde zu überlassen. Es bleibt den Engländern nur eines übrig, sich aus dem Staube zu machen.“

Konstantinopel, 8. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront fand gestern keine bedeutendere Kampfhandlung statt. Bei Ari Burnu zerstörte gestern Morgen unsere Artillerie einen feindlichen Beobachtungsposten. Unsere Batterien an der anatolischen Küste der Meerenge beschossen gestern wieder wirkungsvoll die Artillerie des Feindes, seine Lager im Abschnitt von Seddül-Bahr und Transportschiffe. An Bord eines Transportschiffes, das von

„Ich glaube nebenan... sie wollten mustern.“ Da wurde die Portiere zurückgeschlagen; beide, von denen gesprochen worden war, traten ein. Gertrud's Gesicht erschien ihrem Mann heiß und rot. Oder täuschte ihn das Licht, das durch die matte Glasglocke der Ampel fiel?

„Dast du gesungen? Warum hörst du auf, wenn ich zurückkomme? Du weißt, wie gern ich dir zuhöre. Komm!“

„Ich hatte die gnädige Frau um ein Lied gebeten“, begann nun auch Gernemann, „allein nachdem sie die ersten Takte angeschlagen, meinte sie plötzlich, nicht recht in der Stimmung zu sein.“

„Wirklich Kurt, ich bin nicht in der Stimmung... Bitte, zwingen mich nicht, jetzt zu singen.“

Wangerin schüttelte den Kopf, und ohne daß er es merkte, blickte er vom einen zum anderen, von Gernemann zu seiner Frau. Was hatte Gertrud? Wie fröhlich war sie am Nachmittag und Abend gewesen, und jetzt erschien sie erregt und unruhig! Und über Gernemann's finstern gefalteten Brauen lag Gewitterstimmung. Unter diesen Umständen wollte der Hausherr nicht zum Bleiben nötigen, als die Gäste zum Aufbruch drängten, bald danach fuhren sie wirklich.

Die Lichter im Herrenhause verlöschten allmählich. Das Ehepaar suchte die Ruhe auf; sie erkliegen die Treppe des ersten Stockwerkes. Nun standen sie im Schlafzimmer. Gertrud löste die Abeln aus dem blonden Haar, bändigte das goldene Gewoge mit einem Kamm und flocht es für die Nacht in zwei feste Zöpfe. Kurt sah ihren weißen Fingern träumerisch zu. Vom Festplatz klangen noch immer verworrene Töne herüber; leise, ganz leise.

Gertrud aber hörte sie doch; sie warf die Zöpfe in den Nacken und trat ans Fenster. „Wie lange dauert die Festlichkeit dort drüben? Ist der Tanz nicht bald zu Ende?“

Kurt ging zu ihr hin. „Wie lange die Lust dort drüben dauert, willst du wissen? Kind, nicht bis in die Nacht, sondern bis in den Morgen hinein. So ein Tagelöhner ist zäh und ausdauernd, nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Genuß; wenn sein Blut einmal in Wallung gerät, ebbt es nicht so leicht zurück. Die Leute wollen heute nun auch den Freudenblick bis auf den

unseren Granaten getroffen wurde, brach ein Brand aus; es legte sich auf die Seite und sank. Die anderen Transportschiffe verließen, von unserem Feuer eingeschüttet, schleunigst ihren Ankergrund. — An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Der Druck auf die Front der Verbündeten in Flandern.

London, 8. Juni. (Etr. Brff.) Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Nordfrankreich kündigt einen schweren Angriff der Deutschen auf die Front der Verbündeten in Flandern an. Jetzt schon spannen die Deutschen alle Kräfte an, um zwischen Ypern und Arras durchzubrechen. Während der letzten 36 Stunden sei die Beschließung der Linien der Verbündeten heftig gewesen. Die Franzosen hätten jedoch alle Angriffe abgeschlagen. An einigen Stellen waren die Truppen in ein heftiges Handgemenge verwickelt worden. Die deutsche Artillerie überschüttete die englische Front mit Projektilen großen Kalibers. Es sei klar, daß der Feind einen letzten Versuch vorbereite, bevor er sich zum Uebergehen auf die Defensiv beschränke. Die Deutschen gebrauchten Kanonen größten Kalibers. Der Druck auf die gesamte Front sei gewaltig. (Brff. B.)

Offiziersmangel im russischen Heere.

Bei den in und um Bzemaß gefangenen 33.000 Russen konnte ein starkes Mißverhältnis zwischen der Zahl der Offiziere und der der Mannschaften festgestellt werden, woraus sich die bereits seit langem vermutete Tatsache mit Gewißheit ergibt, daß in der russischen Armee größter Offiziersmangel herrscht. Dieser Mangel hat sich in letzter Zeit bei den Angriffen gegen die Radenken-Armee für die Russen besonders schwer fühlbar gemacht. Ganze Kompanien waren ohne sachverständige Führung und konnten, völlig directionslos, nichts ausrichten.

Ein großer Erfolg unserer Luftschiffe.

Schwere Beschädigung eines englischen Linienerschiffes. Unsere Marine-Luftschiffe haben dem Angriff auf den Humber schnell einen zweiten folgen lassen. In der Nacht vom 6. zum 7. Juni wurden die Docks von Kingston und Grimsby am Humber mit Bomben belegt. Die Engländer werden natürlich auch diesen Versuch unserer Luftschiffe als völlig erfolglos hinzustellen suchen, wie sie es bisher immer getan haben. Erst jetzt sieht über einen dieser Vorstöße, der nach englischer Darstellung harmlos verpufft war, auf Umwegen Genaueres durch, daß ihn zu einem großen Erfolg stempelt:

Aus Zeppeline den Hafen zu Newcastle bombardierten, lagen dort der noch im Ausbau befindliche Dreadnought „Resolution“, zwei alte Tauchboote und zwei im Bau begriffene Unterseeboote. Die Zeppeline wurden von einem Wächter auf einer Munde bemerkt, der das Warnungssignal gab. Sofort wurden alle Lichter gelöscht. Die deutschen Luftschiffe — es waren drei — warfen etwa 25 Bomben über Newcastle ab, wobei drei auf das neue Schiff fielen. Diese demolierten nicht nur das Deck der „Resolution“ und den Innenaufbau, sondern rissen auch eine ganze Seite der Panzerplatten ab. Dadurch ist die ganz moderne „Resolution“, ein 25.000-Tonnen-Schiff, das bereits diesen Sommer in Dienst gestellt werden sollte, nach übereinstimmender Aussage der Dockarbeiter total unbrauchbar gemacht worden.

In der Stadt Newcastle wurden — so erzählt ein deutscher Seemann, dem wir diese Nachrichten verdanken, weiter — durch die deutschen Bomben vier Häusergevierte völlig zerstört und ein nach Millionen zählender Schaden anrichtet, im benachbarten North Shields das Rathaus wie vom Erdboden weggelegt. Im Hafen von Newcastle lag zu jener Zeit auch das in der Seeschlacht in der Nordsee beschädigte Schlachtschiff „Lion“ tief im Wasser mit augenscheinlich sehr schwerer Scharie. „Lion“ hatte, wie ich deutlich sah, ein gewaltiges Loch über der Wasserlinie in der Seite und einen abgebrochenen Schornstein. Alle Hospitäler in Newcastle waren von Verwundeten überfüllt, und im März hatte man dort gerade begonnen, hölzerne Baracken für weitere Kranke und Verwundete zu errichten.

Kopenhagen, 8. Juni.

„Daily Telegraph“ meldet unter der Überschrift „Eine Serie von Feuersbräusen“ den Nielsenbrand großer Zuteiler in Lüburg Docks, ferner eines Schulerkomplexes in der Nähe des Arsenal's von Woolwich und den Brand eines siebenstöckigen Warenhauses in der Upper-Thames Street. Der „Daily Telegraph“ gibt zu diesen gleichzeitigen Nielsenbränden mit Rücksicht auf die Benur keinen Kommentar; doch lieft sich die Nachricht völlig verständlich. Sämtliche Brände brachen in der Nacht zum Dienstag aus, in der die Bomben, die von deutschen Luftschiffen auf die Londoner Docks geworfen worden waren, nach dem amtlichen englischen Bericht „keinen nennenswerten Schaden anrichteten“.

Lehten Tropfen, bis auf die Dese leeren. Daran ist nichts zu ändern, und auch ich kann es ihnen nicht verbieten. Mir geht es in dieser Beziehung wie dem Bauberleherling in Goethe's Gedicht, du weißt: Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los. Und die Freudengeister des Erntefestes sind, wenn dieses sich seinem Ende nähert, nicht immer schön.

Wie zur Befestigung dieses Ausspruches klang eben ein müßes Gefäch durch die Stille.

„Hörst du es? Das sind die Geister des Braumweins...“

Gertrud suchte leicht zusammen. Da schlang er den Arm um sie und fragte: „Sag mir eines: warum wolltest du am Abend, als ich darum bat, nicht singen? Deine Weigerung habe ich fast übel genommen? Welchen Grund hattest du nur, mir die Bitte abzuschlagen?“

„Ach, laß doch, Liebster; du mußt auch nicht alles wissen wollen.“

„Mit solcher Antwort machst du mich nur über alle Maßen neugierig. Was hat dir die Stimmung getrübt? Hat dir der Tag nicht gefallen?“

Da dankte ihm seine Frau mit bereiten Worten für das Fest, das er auf ihre Bitte abgehalten habe und das ihr noch lange in freundlicher Erinnerung nachklingen würde. Allein, was ihr die Stimmung zum Schluß getrübt hatte, erfuhr er doch nicht.

Gertrud brachte es nicht über das Herz, ihm von Gernemann's so sonderbar leuchtenden Augen zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Haltung Rumäniens und Bulgariens.

Büch, 8. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus Mailand: Am 2. Juni in Bukarest aufgegebenes Telegramm an den „Secolo“, das am 7. Juni eintraf, lautete: Der rumänische Ministerrat hat beschlossen, weiter in der Neutralität zu verharren. Rumäniens Angebot ist unannehmbar.

Lugano, 8. Juni. (Etr. Brff.) Der der rumänischen Kriegspartei nahestehende Bukarester Mitteilungsblatt „Secolo“ behauptet, daß der Ministerrat in Verharen in der Neutralität beschloß, weil Rußland trotz des Handschreibens König Emanuels keine neuen Zugeständnisse anbot. Die Laßung läßt durchblicken, daß auch ein etwaiges Ultimatum des Dreiverbandes kein anderes Ergebnis hätte, da das ganze rumänische Volk von der Berechtigung der nationalen Forderungen überzeugt sei.

Budapest, 8. Juni. (Etr. Brff.) Nach einer Bukarester Meldung des „Nz Etr“ erregt die Ton der russischen Zeitungen großes Aergernis, und ausgesprochene russenfeindliche Blätter sind entrüstet über die Art und Weise, in der Rußland eine Beeinflussung der rumänischen öffentlichen Meinung versucht. „Ruskoje Slovo“ fordert in einem Leitartikel die Bevölkerung Rumäniens auf, nicht weiter auf den König und die Regierung zu hören, nach eigenem Ermessen zu handeln, wenn die Regierung sich weigert, für Rußland die Waffen zu ergreifen. Einen gleichen Aufruf richtet das Blatt auch an die öffentliche Meinung Bulgariens.

Budapest, 8. Juni. (Etr. Brff.) Dem wird aus Sofia von eingeweihter Seite gemeldet, daß die bulgarische Regierung die letzten Vorschläge der Entente demnächst formell zurückweisen und die Neutralität Bulgariens neuerdings klären werde. (Brff. B.)

Der König von Griechenland.

Athen, 8. Juni. (Etr. Brff.) Heute ist im Hof finden des Königs eine wesentliche Besserung zu verzeichnen. Die ausländischen Ärzte erklären, daß die Krisis überwunden sei. Das gefährliche Erbrechen hat aufgehört, der König nimmt wieder kleine Nahrung zu sich. Die Temperatur ist ziemlich normal. Im Volk herrscht ein Gefühl der Erleichterung an den angstvollen Tagen. (Brff. B.)

Bernstorff bei Wilson.

New York, 8. Juni. (Etr. Brff.) Graf Bernstorff hatte eine halbstündige Unterredung mit Wilson, deren Verlauf befriedigend war.

Dernburg reist nach Norwegen ab, nachdem ihm England ungehinderte Reise zugesichert. (B.)

Berschiedene Meldungen.

Berlin, 8. Juni. Nicht auf Queenstown, sondern auf Kingston und Grimsby richteten sich, wie W.B. berichtet, die gemeldeten Angriffe unserer Marine-Luftschiffe.

Paris, 8. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) In einem „Das Recht auf Wahrheit“ überschriebenen Artikel tritt Herbe in der „Guerre Sociale“ gegen die auf, wie das französische Publikum über die Ergebnisse unterrichtet wird. Er bedauert, daß die Zensur nur Günstiges für die Alliierten und Ungünstiges für die Zentralmächte zulasse, besonders aber, daß der Abdruck der deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Tagesberichte untersagt sei. Man hätte vermeiden können, daß der Fall von Przemyśl Besatzung und große Bestürzung hervorrief. Er kann nur die Absicht zuden, wenn er frage, wie die französischen Agenturen phantastische deutsche Verlustziffern veröffentlichten und wenn er dem gegenüberstelle, daß die Kriegsausbrüche die französischen Verluste systematisch verheimlicht würden. Ein großer Fehler sei auch die Abfassung der französischen amtlichen Berichte. Der Deutschen, die Gefangennahme zahlreicher Deutsche die Eroberung feindlicher Schützengräben, Häuser und Mühlen gemeldet werde. Aber nur selten finde man ein Eingeständnis französischer Verluste. Allmählich erkenne die Öffentlichkeit, daß die französischen Verluste schwerer sein müßten und daß man ungefähr in demselben Fled stehe, wie im November. Durch solche Verfahren werde man endlich erreichen, daß kein Wort mehr ein Wort der amtlichen Berichte glaube und daß das Vertrauen des französischen Volkes gelähmt werde.

Paris, 8. Juni. Der Chef des Marinestabes, Admiral Aubert, ist gestern im Badegrace-Haus gestorben. — Der „Matin“ will wissen, daß alle Spezialarbeiter der Metallindustrie und Ingenieure, welche mobilisiert an der Front und in den Depots stehen, den für die Landesverteidigung arbeitenden Werkstätten wieder zugewiesen werden sollen. Diese Maßnahme hängt mit der Ergänzung des Munitions- und Kriegsmaterialbedarfes zusammen.

Petersburg, 8. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Die „Witschewija Wjesdomosti“ vom 2. Juni enthält die Mitteilung von der begonnenen Räumung von Petersburg. Der Inhalt des Museums des Naturhistorischen Instituts wurde von den Russen gesammelt und in 40 Kisten verpackt von Lemberg nach Moskau gebracht.

Dresden, 8. Juni. Der König von Sachsen hat sich in Begleitung des Kriegsministers nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu seinen Truppen. Die Abreise erfolgt voraussichtlich am 13. d. Mts.

Wien, 8. Juni. In Przemyśl haben die Russen eine Art unehdeter Niedertracht begangen; sie veranlassen 12.000 männliche Einwohner der Stadt und vertrieben davon 6000 wahllos als Geiseln nach Rußland.

o Verbotene Mittelverwendung. Das Kriegsministerium (Kriegs-Rohstoff-Abteilung) weist darauf hin, daß es nach der Beschlagnahmeverordnung vom 1. Mai 1915 Nr. 1/4. 15 R. M. A. verboten ist, beschlagnahmte Bestände an Mittelmoden und Modelfalten in Form von

Mittelbädern für Friedenszwecke weiter zu benutzen. Die genaue Beachtung des § 5 der bezeichneten Verfügung wird empfohlen. Hiernach dürfen Metallmengen, die ihrer Geringfügigkeit wegen von der Beschlagnahme nicht getroffen sind, neben der nach § 6 für beschlagnahmte Bestände zulässigen Verwendungsart, nur im eigenen Betriebe und lediglich zu dringenden Reparaturzwecken im fremden Betriebe verarbeitet werden. (B. L. B.)

Keine Geschäftskente. Für seinen zukünftigen Schwiegersohn kaufte ein Erfurter Bürger in einer dortigen Möbelfabrik Möbel von 2150 Mark. Inzwischen hat der Schwiegersohn auf dem Felde der Ehre den Heldentod gefunden. Daraus fragte der Schwieger- vater bei der Firma an, um welchen Preis sie die Aus- stellung, die sich noch unberührt im Magazin befindet, zurück- kaufen wolle. Die Firma hat schriftlich, sage und schreibe — fünfhundertfünfzig Mark. Dieses Verhalten hat der Bürger der Militärbehörde zur Kenntnisnahme unterbreitet.

Notlage der französischen Vinger. Die Wein- bauer der Champagne klagen über den Mangel an Arbeitskräften; gewisse Arbeiten könnten durchaus nicht durch Frauen geleistet werden. Die Ernte 1914 sei noch nicht verkauft, da die großen Reims-Firmen ihre Ein- käufe nicht machten und das Haus G. S. Mumm sich unter Zwangsverwaltung befindet. Trotzdem die Zwangsver- waltung Abnahme wie gewöhnlich zugelegt, verlaute darüber nichts mehr. Der Wein muß jetzt eingelagert werden; diese Notlage machen sich Händler zunutze, um die Preise um ein Drittel zu drücken.

Sechs Millionen Mark Schaden durch den Mailänder Pöbel angerichtet. Der Schweizerische Konsul in Mailand hat auf Grund der ihm zugegangenen Anzeigen und der eigenen Inaugenscheinnahme bei der italienischen Regierung Schadenersatzansprüche in vorläufiger Höhe von 7.250.000 Lire (über 6.000.000 Mark) für die bei den Mailänder Unruhen an Waren und Gut geschädigten Österreicher und Deutschen angemeldet.

Explosion in einer Gummitwarenfabrik. In einem Lagerkeller der Gummitwarenfabrik Karl Müller Aktien- gesellschaft in Weihenstephan entzündeten sich Benzin und Schwefelkohlenstoff. Hierbei wurden fünf Personen schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Eine Warnung für Kornblumensucher erläßt der Landrat des Kreises Teltow, die wohl allgemeine Be- achtung verdient. Die Bekanntmachung lautet: Zahlreiche Klagen aus landwirtschaftlichen Kreisen geben mir Anlaß, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, daß be- strafte wird, wer sich unbefugt vor beendeter Ernte über Weizen oder bestellte Acker bewegt. Abgesehen von der Strafbarkeit liegt es aber ganz besonders im Hinblick auf den Ernst der Zeit im allgemeinen Interesse, das Be- treten von Getreidefeldern und Acker zu unterlassen. Es ist zu bedenken, daß durch das Niederreten der Halme ein entsprechender Verlust an Brotgetreide hervorgerufen wird. Besonders schädlich wirkt aber das verbotswidrige Sammeln von Kornblumen und dergleichen. Ich darf er- warten, daß schon dieser Hinweis genügen wird, Un- berechtigte von dem Betreten bestellter Felder abzuhalten, und dies als eine patriotische Pflicht anzuleben. Sollte aber dem Verbote trotzdem zuwidergehandelt werden, so würden verschärfte Strafmaßnahmen gegen diese Personen in Anwendung kommen müssen, welche unbefugt bestellte Acker betreten. Die Orts- und Ortspolizeibehörden werden erlucht, mit aller Strenge einzuschreiten, wenn diese Warnung ferner unbeachtet bleibt; gegen Zuwider- handelnde ist unverzüglich Strafanzeige zu erstatten.

Die Kartoffelverwertung macht manchen Leuten sehr schwere Sorgen. Die reichlich vorhandenen Vorräte werden schlecht, verlieren zum mindesten an Wert und sind angefüllt der sinkenden Preise schwer abzuleben. Der preussische Landwirtschaftsminister beschäftigt sich in folgender Bekannt- machung mit dieser Sachlage: Die Vorräte an Kartoffeln der 1914er Ernte sind glücklicherweise beträchtlich größer, als nach den vor kurzem angestellten Ermittlungen erwartet werden konnte. Es ist notwendig, dafür zu sorgen, daß von diesem wertvollen Vorrat an Nahrungsmitteln nichts ver- lorengelange. Wenn nun auch die Kartoffelverwertungsanlagen und die Stärkefabriken angestrengt tätig sind, um die Kartoffeln in haltbare Trockenware überzuführen, wird es doch nicht gelingen, den ganzen Vorrat, so schnell wie er- forderlich, aufzuarbeiten. Der königliche Amtsrat Kramer aus Volzshol bei Seeburg in Ostpreußen macht darauf aufmerksam, daß es möglich ist, Kartoffeln ohne Anwendung künstlicher Wärme mit geringen Kosten an der Luft in halt- bare Flocken umzuwandeln und durch Mahlen Kartoffelmehl daraus herzustellen. Zu diesem Zwecke werden die Kartoffeln gewaschen, mit der Maschine geschält, in dünne Scheiben ge- schnitten und in offenen Schuppen auf groben, mit weis- malchigem Reis bezogenen Rahmen getrocknet. Die Scheiben trocknen in der Zeit von 2 bis 3 Tagen. 1000 Teile Roh- kartoffeln ergeben 200 Teile trockene Schnitzel. Herr Amtsrat Kramer ist gern bereit, Interessenten nähere Auskunft zu geben.

Gestern 'soße 'so! Das in Luzern erscheinende „Water- land“ berichtet folgenden Geschichten: Daß die Kriegs- begeisterung der Italiener, die unter uns leben, meistens nicht weit her ist, hat man in diesen Tagen genugsam erfahren können. An Liebe zu seinem schönen Lande fehlt es dem Italiener nicht. Aber mancher kann eben nicht recht verstehen, warum ein Land, dem niemand etwas Leides zufügen wollte, sich nun in diesen furchtbaren Krieg stürzen soll. Anders war es am Pfingstsonntag einem solchen Sohne des Südens in einer größeren Ortschaft des Entseebuchs zu Mute. Er wird in den Mailänder Zeitungen die Berichte über die großen Kundgebungen in Rom und in andern Städten gelesen haben und darob loberte auch in ihm eine mächtige Flamme patriotischer Begeisterung auf. Im besten Sonntagsstaat ging der Mann durch die Straßen und in die Wirtschaften und machte dieser Begeisterung Luft. „Morgen ich Italien reiten, zu groß Armee, Soldat für cara patria, gegen malabetti Austria!“ Je mehr der Abend vorrückte und je größer die Zahl der besuchten Wirtschaften wird, desto heißer und lauter wird die Kriegsbegeisterung des armen Burschen. Die einen bedauern sein Schicksal, andere be- wundern seinen patriotischen Mut, und manche drücken ihm die Hand zum Abschied. Es wird Mitternacht, Polizeistunde, Wirtschaftsschluß, bald senkt sich auf das Lager des Mannes aus dem Süden ein wohlthätiger, tiefer Schlaf. Und ein wunderschöner blauer Montag kommt über das Land. Die Leute von A gingen zeitig an ihre Geschäfte. Und siehe da, auch unser Kriegsflüchtling von gestern taucht auf, im Werktagsgewande, und fleißig wie er ist, nimmt er die gewohnte alltägliche Arbeit auf. Große Augen richten sich auf ihn und mancher fragt ver- wundert oder auch neidend, ob er denn nicht nach Italien in den Krieg gezogen sei oder gehen wolle! „Nähi“, entgegnete mit lebhaft abweichender Geste der Sohn des Südens, „Gestern 'soße 'so!“ (Gestern war ich befohlen!)

Landwirtschaftliches.

Verfütterung von grünem Roggen.

(M.M.B.) Der Bundesrat veröffentlicht eine Ver- fügung vom 20. Mai, derzufolge das Verfüttern von grünem Roggen und Weizen von den Landeszentral- behörden verboten werden kann. Das Einschreiten des Bundesrats ist in der jetzigen Kriegszeit zur Sicher- stellung der Ernte sehr zu begrüßen. Indessen muß auch gesagt werden, daß vorher viel unnötige Be- unruhigung ins Publikum getragen wurde, dadurch daß in manchen Veröffentlichungen die Angelegenheit in mißverständlicher Weise behandelt wurde. Die nach- stehenden Ausführungen mögen zur Klarstellung dienen:

Um im Frühjahr möglichst frühzeitig Futter zu haben, wird, wie in vielen Gegenden, so auch bei uns, schon früh im Herbst sog. Futterroggen ge- sät. Dieser wird noch vor dem Eintritt des Winters und auch im ersten Frühjahr sehr stark gedüngt; er wächst infolgedessen schnell und gibt schon im Mai ein mastiges Futter. Diesen Roggen zum Zwecke der Körnergewinnung stehen zu lassen, ist völlig zwecklos, da man von ihm sehr wenig Körner erzielen würde, während er als Futterroggen erheblich bessere Dienste leistet. Gegen die Verfütterung dieses Roggens ist also nichts einzuwenden. Der gewöhnliche Roggen aber ist zur Zeit noch gar nicht so weit, daß er gemäht und verfüttert werden kann. Daß in diesem Jahr gewöhnlicher Roggen zu Futter- zwecken gemäht wird, dürfte nur ausnahmsweise vor- kommen. Aber auch solche Ausnahmen sind manchmal dadurch begründet, daß der Roggen infolge zu dichten Standes oder infolge zu starker Düngung sich so früh lagert, daß auf einen Körnerertrag nicht zu rechnen ist. In anderen Fällen, wo der Roggen die Aussicht auf einen guten Körnerertrag bietet, wird es keinem vernünftigen Landwirt einfallen, denselben grün zu verfüttern, zumal anderes Grünfütter jetzt in Hülle und Fülle vorhanden ist.

Weilburger Wetterdienst

Aussichten für Donnerstag: Zeitweise noch heiter, doch vielorts Gewitter, später geringe Abkühlung.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Juni. Den österreichischen Marine- fliegern ist es zum ersten Male gelungen, ein Luftschiff zur Strecke zu bringen, so schreibt die „Voss. Zeitung“. Es heißt dann weiter: Unsere deutschen Luftschiffe sind sowohl auf ihren Flügen nach England, als auch bei ihren Angriffen auf Calais, Paris usw. wiederholt von Fliegern unserer Gegner angegriffen worden. Weder Engländern noch Franzosen ist es gelungen, einen unserer Zeppeline zu vernichten. Diese schüt- telten feindliche Flieger stets leicht ab und erreichten den 100 Kilometer entfernten Heimathafen sicher. Jetzt hat zum ersten Male in der Geschichte dieses Krieges das Flugzeug über ein Luftschiff triumphiert.

Berlin, 9. Juni. Die Bukarester russenfeindlichen Blätter berichten, der russische Generalstab habe die Räumung von Lemberg befohlen. Die Befehle der Stadt durch deutsche und österreichische Truppen siehe bevor.

Berlin, 9. Juni. Nach einer Meldung der „Voss. Zeitung“ aus Mytilene haben die transatlantischen Dampfer „Mauretania“ und „Transylvania“ in der Bucht von Mudros 15.000 Mann frische Truppen ge- landet, die morgen nach Gallipoli weiter gehen werden.

Die Preise für Lebensmittel in Frank- reich steigen, wie verschiedene Morgenblätter melden, andauernd. Fleisch ist in den letzten Monaten um 30 vom Hundert teurer geworden. Die Regierung hat deshalb beschloffen, Gefrierfleisch von Australien ein- zuführen. Vorläufig werden Kontrakte über die Ein- fuhr von 120.000 Tonnen abgeschlossen.

Berlin, 9. Juni. Der „Nowje Wremja“ zufolge schickte der spanische Gesandte in Petersburg in spanischen Zeitungen die glänzende Lage Deutschlands. Deutschland siegt, während seine Feinde erschaffen. In Spanien habe man die Ueber- zeugung von Deutschlands Unbesiegbareit gegenüber jeder feindlichen Allianz. Der Untergang der „Lusi- tania“ habe keine Entrüstung hervorgerufen. Miß- trauen herrsche gegen Versprechungen marokkanischen Gebietszuwachsens seitens des Dreiverbandes, weil im spanisch-amerikanischen Kriege niemand Spanien ge- holfen habe.

Amsterdam, 9. Juni. (M.) „Paris Journal“ ent- hält einen Artikel über den Zustand im Hafen von Marseille, der kritisch zu werden beginnt. Es liegen augenblicklich 37 Schiffe im Hafen mit einer Gesamt- Tonnage von 150.000, die keine Möglichkeit haben, ihre Ladung zu löschen. Der Zustand werde noch ver- schlimmert durch den Weggang von 16.000 italienischen Arbeitern. Abhilfe sei um so nötiger, als der Hafen von Marseille für die Zufuhr von Lebensmitteln für das Heer und die Bevölkerung in erster Linie in Be- tracht kommt, seit die Kanalküsten durch den Untersee- bootkrieg unsicher gemacht seien.

Paris, 9. Juni. Meldung der Agence Havas. Bize- admiral Jonquieres ist zum Chef des Admiral- stabes ernannt worden.

Konstantinopel, 9. Juni. (M.B. Nichtamtlich.) Nach Telegrammen von den Dardanellen hätten die Engländer und Franzosen in den Kämpfen bei Ari Burnu in der Nacht vom 5. zum 6. Juni über 2000 Tote gehabt. Ihre Verluste in den letzten Kämpfen im Abschnitt von Sedd-ül-Bahr sind noch bei weitem höher.

Washington, 9. Juni. (M.B. Nichtamtlich.) Mel- dung des Reuter-Büro: Staatssekretär Bryan hat demissioniert.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachung.

Die Entfernung der Dinsteln auf dem... hat spätestens bis zum 20. Juni zu erfolgen. Nichtbeachtung der Aufforderung hat... Folge.

Herborn, den 7. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Vitzke

Für das hiesige Vereinslazarett wird ein
Dienstmädchen
zum sofortigen Eintritt gesucht.

Herborn, den 9. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Vitzke

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals
zur Unterstützung erblindeter Krieger

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind, die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Feuer zu stehen; an alle diejenigen, die im Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte ge- mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals ganz erblindete Krieger des Landes und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes opfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wie- sichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist diese tief Bedauernswerten werden das Erwin- deutschen Frühling niemals wieder schauen. Ver- versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich sind bereits erhebliche Sum- etwa 250.000 Kronen, für den gleichen Zweck ge- worden.

b. Kessel, General-Oberst, Generaladjutant d. Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber der Marken und Gouverneur von Berlin. Albert Prinz v. Schleswig-Holstein, O- leutnant, zugeteilt dem selbst. Generalkommando Gardekorps.

Dr. v. Schwabach, Chef des Bankhauses S. E. röder, Rittmeister der Reserve.

v. Goewensfeld, General der Infanterie, Kom- adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, vertretender kommandierender General des Garde- Erbmarfchall Graf v. Plattenberg-Herzogen- z. St. Adjutant bei dem Oberkommando in den

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. P. Silex, Berlin. Alex. Graf v. Gersdorff, Rittmeister, z. H. mandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Regiments in Berlin, als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge nimmt der Verlag Herborner Tageblatts zur Weiterbeförderung ent-

Achtung! Achtung!

Morgen, Donnerstag, den 10. Juni, von mittags 3 Uhr ab bis 6 Uhr:

Extra großer Verkauf

aus zwei Waggons prima Waren auf dem Korn- in Herborn, wie: Rhabarber, neue Möhren, Wirsing, Spargel, Blumenkohl, Gurken, Salat und dergl. mehr, alles ausnahmsweise billig.

Klein aus Cöln

Feldpostpakungen: Preuß. Süddentl. Klassen-Lotterien

Arac, Rum, Cognac „Albach echt“ Schlichtes Steinhäger, Bittere Schokolade (Spezialmarkt für Soldaten), Hygienatabletten.

Ferner: Kraftextrakt, Delikatess-Butter, Nuchovisopaste, Cardellennbutter, Lachsbutter, Kakao, konf. flüssig, Dienerhonig, 1/2 Tuben, Kondens. Milch, 1/4 Tuben, Trewarfel mit Zucker in einer Pack. (Marke Tarku. Pabst) empfiehlt

Dr. H. Doeinck, Herborn.

in Tuben Marke Tarku. Pabst

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.

Dr. H. Doeinck, Herborn.